



Universiteit  
Leiden  
The Netherlands

## **Ovita ovia Zürn - "Zürn's Krieg"**

Gewald, J.B.; Förster, L. von; Henrichsen, D.; Bollig, M.

### **Citation**

Gewald, J. B. (2004). Ovita ovia Zürn - "Zürn's Krieg". In L. von Förster, D. Henrichsen, & M. Bollig (Eds.), *Namibia-Deutschland: eine geteilte Geschichte: Widerstand, Gewalt, Erinnerung* (pp. 78-91). Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum. Retrieved from <https://hdl.handle.net/1887/4854>

Version: Not Applicable (or Unknown)  
License: [Leiden University Non-exclusive license](#)  
Downloaded from: <https://hdl.handle.net/1887/4854>

**Note:** To cite this publication please use the final published version (if applicable).

# ***Ovita ovia Zürn – ›Zürns Krieg‹***

*Jan-Bart Gewalt*

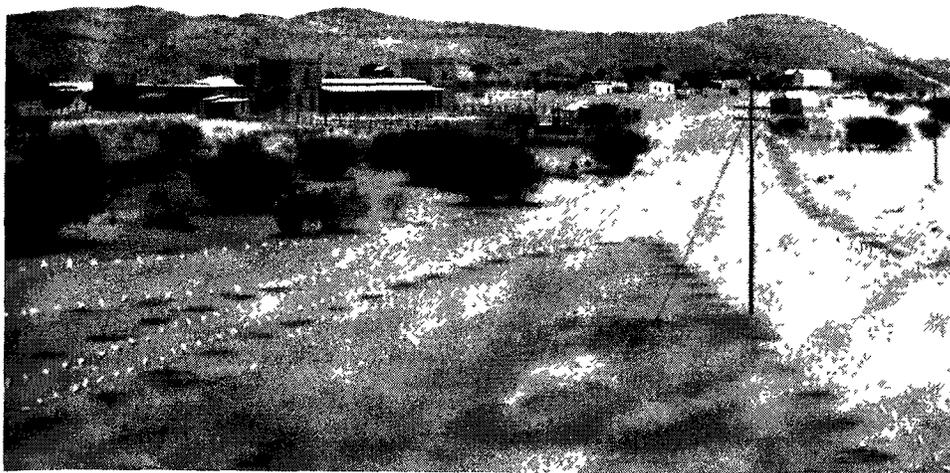
Am 12. Januar 1904 brach in Zentralnamibia ein Krieg zwischen der deutschen Kolonialverwaltung und großen Teilen der lokalen ansässigen Bevölkerung aus – ein Krieg, der später als Herero-Krieg in die Annalen der Kolonialgeschichte eingehen sollte. Als der Krieg 1908 endete, war die Gesellschaft der Herero, so wie sie vor Ausbruch des Krieges 1904 bestanden hatte, vollständig zerstört worden.<sup>2</sup> Die überlebenden Herero waren ihrer politischen Führung beraubt, der Besitz von Land und Vieh war ihnen verboten, und es war ihnen untersagt, ihre eigene Religion zu praktizieren. Das zentrale Argument dieses Beitrages ist, dass dieser Krieg keineswegs eine geplante Erhebung gegen den Kolonialstaat war. Vielmehr ergab sich der Krieg aus einer Reihe von Missverständnissen, die vor allem aufseiten der Verwaltung zu panischen Reaktionen führten. Eine auf die Möglichkeit eines Aufstandes fixierte Paranoia der Siedler sowie eine auf Krieg orientierte Verwaltungsspitze schufen den Boden für massive militärische Aktionen. Konflikte innerhalb des deutschen Militärs führten zudem dazu, dass mehrfach Verhandlungsmöglichkeiten mit den Aufständischen ignoriert wurden, um einen genozidalen Krieg gegen vermeintliche und echte Aufständische fortzusetzen. Zweifelsohne führte das raumgreifende Wachstum der deutschen Siedlergemeinschaft um 1900 zu grundlegenden Spannungen zwischen Siedlern, Verwaltung und indigener Bevölkerung und sicherlich müssen in den Strukturen der kolonialen Expansion die tieferen Ursachen des Krieges gesucht werden. Individuelle Ängste und Schuldgefühle sowie der unbedingte Wille von Einzelpersonen, den Konflikt gewaltsam auszutragen, waren aber schließlich für den Ausbruch des Krieges verantwortlich. Dieses Kapitel versucht in dichter Beschreibung der Ereignisse unmittelbar vor und nach Ausbruch des Krieges sowie durch die konsequente Durchleuchtung individueller Handlungsrationale das Augenmerk weg von strukturellen Ursachen des Krieges hin zu unmittelbaren Auslösern der Gewalt zu lenken.

## **Die Ursachen des Krieges**

Durch den umfangreichen Verlust an Land ökonomisch in die Enge getrieben und durch die Perspektive vollständiger Deprivation in den ideologischen Grundfesten erschüttert,

entschlossen sich die Herero 1904 zu einem sorgfältig und von langer Hand geplanten Aufstand gegen die deutsche Kolonialherrschaft – so zumindest das Argument der meisten mit dem Aufstand beschäftigten Historiker<sup>3</sup>. Eine Ausnahme stellt hier die Argumentation Helmut Bleys dar, der gegen unmittelbare materielle Ursachen des Krieges argumentiert und feststellt, dass die Herero 1903 keine direkte Landknappheit beklagten und auch von Seiten der deutschen Kolonialadministration keine unmittelbaren Initiativen vorlagen, Land in größerem Umfang zu annektieren.<sup>4</sup> Vielmehr argumentiert Bley, dass der Krieg unmittelbar mit der Wahrnehmung der Kolonialexpansion durch die Herero zusammenhänge. Sie mussten davon ausgehen, dass die deutsche Kolonialmacht Verträge nicht honoriere und ein Verlust der Lebensgrundlage langfristig unausweichlich war. Erste Verhandlungen über die Verlegung von Herero-Gruppen in Reservate wurden als ein sicheres Anzeichen für die bevorstehende Enteignung und die Entmachtung von Herero-Führern gesehen.<sup>5</sup> Anders als Bley argumentiere ich, dass der Krieg nicht so sehr mit Vorstellungen der Herero zusammenhängt als vielmehr mit Gefühlen und Konzepten aufseiten der deutschen Verwaltungsbeamten, Siedler und Missionare. Die deutschen Kolonialherren waren in ihrer Mehrzahl derartig von dem Bestehen eines umfassenden Aufstandes überzeugt, dass der Krieg dann die Qualität einer sich selbst bestätigenden Prophezeiung erhielt. Beispielhaft für diese paranoide Denkweise war das Verhalten der deutschen Militärs. Hier ist Leutnant Zürn zu nennen. Gequält von einem schlechten Gewissen und in seinen Vorstellungen von der Zwangsläufigkeit eines Aufstandes überzeugt, überreagierte er und initiierte dann tatsächlich durch sein Verhalten den Ausbruch des Krieges. Im Folgenden werde ich kurz den unmittelbaren Anlass des Krieges darstellen.

Die Herero-Führer verkauften – gegen den Widerstand der Missionare – Land in einem Umfang, der selbst europäische Beobachter häufig erstaunte.<sup>6</sup> Vor der Rinderpest-Pandemie 1897 hatten Herero-Führer Land verkauft, um so ihr Einkommen aufzubessern. Nach der Rinderpest ging es ihnen vor allem darum, durch den Verkauf von Land die Grundlage für den Wiederaufbau ihrer Herden zu legen und so ihre führende Position zu sichern. Herero-Führer, die bedingt



35 Der Ort Okahandja, an dem am 12. Januar 1904 der Krieg begann die »Bahnhofsstraße«, im Hintergrund die deutsche Militärfestung, vor 1905

durch die Seuche nur über begrenzte Herden verfügten, verkauften dann nach 1897 weite Teile ihres Landes an Kapitalgesellschaften und Händler. Die Gesellschaften kauften das Land vor allem auf, um damit zu spekulieren, und waren nicht in der Lage, die Herero von den Ländereien zu verdrängen, für die sie Besitztitel erworben hatten. Tatsächlich war es aus Sicht der Kolonialmacht eine positive Konsequenz des Krieges, dass diese Vertreibung dann nicht mehr notwendig war.<sup>7</sup> Obwohl Händler das Land, das sie von Herero-Führern kauften, häufig auch bewirtschafteten, kam es wegen der durch die Rinderpest stark dezimierten Herden der Herero nicht zu einer direkten Konkurrenz um Weideland.

Aufgrund der zunehmenden Landverkäufe bangten Missionare der Rheinischen Missionsgesellschaft um die Kontinuität ihrer Aktivitäten und entschlossen sich zu einer offiziellen Petition an die deutsche Regierung mit der dringenden Bitte, ein Herero-Reservat einzurichten.<sup>8</sup> Die Lobbyarbeit der Missionare, aber auch Gouverneur Leutweins eigene Einsicht in die Schädlichkeit der Landverkäufe führten dazu, dass Leutwein Maßnahmen ergriff, den Verkauf von Land an Händler zu erschweren und die Einrichtung von »Eingeborenenreservaten« vorzubereiten. Zunächst erließ Leutwein 1903 neue Bestimmungen zur Kreditvergabe. Diese verhinderten, dass Schulden mit Land beglichen werden konnten. Des Weiteren konkretisierte er Planungen für ein Herero-Reservat mit unveräußerbarem kommunalem Landbesitz. Ebenfalls im Laufe des Jahres 1903 wurden Diskussionen mit Herero-Führern aufgenommen, die die Übersiedlung in Reservate vorbereiten sollten.<sup>9</sup>

Siedler, Händler und Mitglieder der Schutztruppe opponierten gegen Leutweins Gesetzgebung. Insbesondere viele Mit-

glieder der Schutztruppe hofften, nach Beendigung des aktiven Dienstes günstig Landflächen erwerben zu können, und Leutweins neue Gesetzgebung schien sie in ihren Möglichkeiten einzuengen. Bereits 1899 hatte Leutwein versucht, neue Gesetze zur Kreditvergabe zu erlassen, hatte seine Initiative aber nach einem Sturm des Protests aus Siedler- und Händlerkreisen und einer offiziellen Beschwerde in Berlin bei den Vorgesetzten Leutweins abbrechen müssen.<sup>10</sup> 1903 setzte sich Leutwein entschieden gegen erneute Proteste durch und schuf sich so langfristig Feinde, von denen sich viele um die Möglichkeit gebracht sahen, sehr günstig riesige Landflächen zu erwerben. Die Siedler fühlten sich von Leutwein betrogen: Schließlich verkauften Herero-Führer ihr Land freiwillig und nach der Rinderpest von 1897 war tatsächlich keine Konkurrenz um Weiden zu konstruieren. 1902 konnten Neusiedler von einer der Siedlungsgesellschaften Land für eine bis fünf Mark pro Hektar erstehen. Bei von der Regierung erworbenen Ländereien waren Preise von 30 Pfennig bis zu einer Mark und fünfzig Pfennig zu verzeichnen. Der Preis für das von Herero erworbene Land lag zwischen fünfzig Pfennig und einer Mark und war damit sehr günstig.<sup>11</sup> Während Siedlungsgesellschaften mit dem Land spekulierten und Preise eindeutig nach oben trieben, waren kaufwillige Siedler auf die Regierung und auf verkaufswillige Herero-Führer angewiesen.

Leutwein war sich der fehlenden Popularität seiner Maßnahmen voll und ganz bewusst, merkte aber selbst kritisch an, dass viele Neusiedler sich in ihrem Rassendünkel wie Mitglieder einer Eroberungsarmee verhielten und die bestehenden Schutzverträge nur wenig respektierten.<sup>12</sup> Leutweins Maßnahmen brachten ihn auch in direkten Gegensatz zu seinen

Offizieren und Soldaten, von denen sich viele einen günstigen Landerwerb nach Ende ihrer Militärkarriere erhofften. Die militärische Opposition gegen Leutweins unpopuläre Maßnahme scharte sich um Oberst Franke. Fatalerweise waren es gerade die Offiziere, die mit dem Aushandeln der Reservatsgrenzen betraut waren, die deutlichen Widerwillen gegen Leutweins Anordnungen äußerten.<sup>13</sup> Paul Leutwein, Sohn des Gouverneurs und selbst Offizier, berichtete, wie die Franke-Kompanie am 31. Dezember 1903 in Windhoek einmarschierte, um im Kasino Silvester zu feiern. Mit ihnen feierte eine größere Zahl von Farmern aus dem Herero-Gebiet und beide Gruppen waren sich darin einig, dass zum einen die neuen Verfügungen ihre Möglichkeiten drastisch einschränkten und zum anderen drastische Maßnahmen gegen die Herero unmittelbar bevorstünden. Hauptmann von François hielt zu diesem Anlass eine Brandrede, in der er zu einer Razzia gegen die Herero aufrief.<sup>14</sup>

Die Spannungen in Südwafrika eskalierten im Oktober 1903, als die Kolonialregierung durch einen Aufstand der Bondelswarts herausgefordert wurde. Nach einigen militärischen Rückschlägen übernahm Gouverneur Leutwein selbst die militärische Leitung der Kampagne gegen die Bondelswarts und bewegte das Gros der kolonialen Truppe in den äußersten Süden der Kolonie. Um die regulären Truppen im Landeszentrum zu ersetzen, wurde noch im Dezember 1903 eine Generalmobilmachung aller deutschen Kräfte für die gesamte Kolonie verfügt und Reservisten wurden zu den Waffen gerufen.<sup>15</sup>

In Okahandja wurde Distriktchef Leutnant Zürn zurückgelassen, um sich weiter mit der Implementierung der Reservatspolitik zu beschäftigen, für die er – wie viele andere auch – keinerlei Sympathien empfand. Es war seine Aufgabe, mit den Herero-Führern die genauen Grenzen der geplanten Herero-Reservate von Okahandja und Waterberg festzulegen. Zürn war zwar keineswegs zufrieden mit seiner Aufgabe, war aber bemüht, das Beste daraus zu machen, um seine Karriere als Verwaltungsbeamter nicht zu beeinträchtigen. Tatsächlich bewarb er sich gerade, als er die Grenzen der zukünftigen Reservate aushandelte, auch auf Stellen außerhalb Okahandjas. Noch keine dreißig Jahre alt und nach nur zwei Jahren Dienst bat der ehrgeizige Zürn Gouverneur Leutwein, ihn als temporären Ersatz für Oberst Franke zu benennen, während Franke an dem Feldzug gegen die Bondelswarts teilnahm.<sup>16</sup>

Das Okahandja-Reservat wurde gegen den Willen der Ratsleute um Assa Riarua, die die Grenzen des Reservats weiter stecken wollten, festgelegt.<sup>17</sup> Der Missionar Diehl berichtete, dass die Herero strikt gegen die von Zürn vorgeschlagenen

Grenzen waren, weil das abgegrenzte Gebiet zu klein war, in einem den meisten unbekanntem Gebiet lag und offenbar nur wenige gute Weiden zu bieten hatte. Diehl fuhr in seinem kritischen Bericht fort:

»Zürn berief die Grossleute wieder zu sich, um die Sache zum Abschluss zu bringen. Sie waren aber nicht wenig enttäuscht, nun doch die von ihm anfangs bestimmten Grenzen unverändert von ihnen zugestanden haben wollte. Ein Murren der Entrüstung machte sich geltend. Man war empört und weigerte die Unterschriften. Herr Zürn hat sie dann nach Hause geschickt, wie sie sagten, in etwas barscher Weise und mit dem Bemerkten, er habe die Unterschriften nicht nötig, Samuel werde unterschreiben, das genüge ihm.«<sup>18</sup>

Offenbar wurden die Herero-Führer Okahandjas massiv von Zürn eingeschüchtert und bedroht, um die eng gezogenen Grenzen des Reservats zu akzeptieren.<sup>19</sup> Während Zürn im Falle des Okahandja-Reservats noch Verhandlungen mit den Herero führte, machte er es sich im Falle des Waterberg-Reservats einfacher: Zürn legte die Reservatsgrenzen nach seinen eigenen Vorstellungen fest und fälschte die Unterschriften von David und Salatiel Kambazemi und anderen Ratsleuten auf dem die Reservatsgrenzen festlegenden Vertrag.<sup>20</sup> Genau genommen machte Zürn Kreuze auf die entsprechende Linie und schrieb darunter »Unterschrift des Kapitein David in Waterberg«. Ebenso verfuhr er mit den Unterschriften der Ratsleute der Waterberg-Herero. Keiner der Ratsleute war allerdings zum Zeitpunkt der Ratifizierung des Vertrages in Okahandja anwesend. Einige Ratsleute und vor allem David und Salatiel Kambazemi konnten durchaus schreiben und unterschrieben gemeinhin mit ihren Namen.<sup>21</sup> Zürn jedoch gab an, dass das Dokument in seiner Anwesenheit von den wesentlichen Herero-Führern unterschrieben worden sei. De facto war tatsächlich eine Gruppe führender Waterberg-Herero auf dem Weg nach Okahandja, um Verhandlungen über die Reservatsgrenzen aufzunehmen. Sie wurden aber mit der Behauptung, die Grenzen seien bereits festgelegt worden, noch auf dem Weg wieder zurückgeschickt.<sup>22</sup> Am 8. Dezember 1903 gab Leutnant Zürn offiziell die Grenzen des Okahandja- und Waterberg-Reservats bekannt.<sup>23</sup>

Gegen Ende des Jahres 1903 wurde diese aggressive Atmosphäre zusätzlich durch Gerüchte über einen unmittelbar bevorstehenden Herero-Aufstand angeheizt. Diese Gerüchte waren derartig weit verbreitet und beständig, dass Siedler mehrfach versuchten, ihre Herero-Angestellten dazu zu bringen, den vermeintlich geplanten Aufstand zu verraten.<sup>24</sup>

So versuchte der deutsche Siedler Conrad Rust, seinen Farmarbeitern innerhalb eines arrangierten Weihnachtsgottesdienstes 1903 das Geheimnis eines Aufstandes abzurufen. Obwohl die Herero durchgängig Aufstandsabsichten verneinten, gingen die Siedler in ihrer Mehrzahl offenbar von der Faktizität eines kurz bevorstehenden Aufstandes aus. Selbstverständlich wurden die Ängste der Siedler durch den Aufstand der Bondelswarts im Süden des Landes weiter angeheizt. Der Abzug eines Großteils der Truppe in den Süden des Landes sowie die Generalmobilmachung machten den Siedlern darüber hinaus deutlich, dass sie sich in einem Kriegszustand befanden.

In den ersten Tagen des Januars 1904 waren Gerüchte über den bevorstehenden Aufstand Alltagsgespräch in der deutschen Gemeinschaft. Treffen zwischen deutschen Militärs und Herero-Führern nahmen immer wieder diese Gerüchte auf. So trafen sich etwa am 6. Januar 1904 Traugott Tjetjo und Leutnant Streitwolf in Gobabis, um die Erschießung vermeintlicher Herero-Rinderdiebe durch einen Siedler namens Bulack zu diskutieren.<sup>25</sup> Streitwolf tat nach diesem Gespräch kund, dass er nicht von einem unmittelbar bevorstehenden Krieg ausgehe. Am selben Tag trafen sich am Waterberg Sergeant Rademacher und Missionar Eich mit dem Herero-Führer David Kambazembi. Sie folgten dem Bericht einer gewissen Frau Sonnenberg, deren Ehemann zur Reserve eingezogen worden war, dass Herero momentan in großem Umfange Güter auf Kredit kauften – egal, welcher Preis von den Händlern verlangt wurde. Frau Sonnenberg hatte auch das als einen klaren Hinweis auf einen bevorstehenden Aufstand gewertet. Aber auch Rademacher und Eich kamen zu der Auffassung, dass ein Aufstand nicht unmittelbar bevorstehe. Eich glaubte, dass die plötzliche Kauflust der Herero möglicherweise auf eine Verunsicherung durch den Bondelswarts-Aufstand zurückzuführen sei und sich die Herero ernsthafte Gedanken über die Sicherheit der Versorgung mit Waren machten. Schließlich waren Händler wie etwa Sonnenberg eingezogen worden, und der Handel war tatsächlich ins Stocken geraten. Auch gab es offenbar Gerüchte, dass Herero-Männer konskribiert würden, um den Aufstand im Süden niederzuschlagen.

Am Samstag, den 9. Januar 1904, kehrte Rademachers Patrouille zurück nach Okahandja. Auf die Informationen Rademachers hin gab Zürn nach Windhoek weiter, dass Befürchtungen über einen kurz bevorstehenden Aufstand wohl unbegründet seien, aber dass es doch angeraten sei, die kleine Garnison am Waterberg aufzustocken.<sup>26</sup> Am selben Tag kam der Händler Jakobs nach Okahandja und berichtete, dass er eine große Zahl Herero vom Waterberg passiert

habe, die sich auf Okahandja zubewegten. Allerdings hätte diese Nachricht Zürn unter normalen Bedingungen nur wenig zu irritieren brauchen, da er auch von Rademacher gehört hatte, dass die Ratsleute Kambazembi in Richtung Okahandja reisten, und auch Zürn hatte darauf verwiesen, dass er eine Delegation Herero erwarte.<sup>27</sup> Am nächsten Tag, Sonntag, den 10. Januar, geschah nichts, was auf Unruhen hingedeutet hätte. Allerdings versetzte der Händler Alex van Niet die Bewohner Okahandjas in Schrecken, als er berichtete, dass etwa 300 bewaffnete Herero am nächsten Tag den Ort angreifen würden. Zürn befahl daraufhin allen Siedlern im Umkreis Okahandjas, sofort Schutz im Fort des Ortes zu suchen, und sandte eine Patrouille aus. Als die besagten Herero durch die Patrouille zur Rede gestellt wurden, sagten sie, dass sie auf dem Weg zu Samuel Maharero seien, um dort die Meinung Samuels bezüglich der Erbschaft einiger Häuptlingsschaften zu hören. Für Zürn selbst bedeutete die Ankunft der Delegation vom Waterberg allerdings etwas ganz anderes. Er musste eine Konfrontation mit denjenigen befürchten, deren Unterschriften er einige Zeit zuvor auf dem Vertrag über die Reservatsgrenzen gefälscht hatte. Missionar Wandres kommentierte später den Zustand Zürns:

»Zürns Feigheit ... hatte ihren Grund in seinem schlechten Gewissen. Er hat die Okahandjaer, besonders Samuel, sehr schroff behandelt. Herr Gathemann hier kann es bezeugen, dass er Samuel in seiner Gegenwart mit den Worten angeschnauzt hat: ›Halte das Maul, du Schwein!‹ Eines Tages sagte Zürn in Gegenwart Br. Meiers zu Br. Diehl: ›Wenn ein Eingeborener kommt und klagt, dann haue ich ihm ein paar hinter die Ohren!‹.«<sup>28</sup>

Die Panik, die Zürn durch seine Handlungen anfachte, wurde durch die im Fort Okahandja Schutz suchenden Farmer und Händler weiter verstärkt und bestärkte Zürn letztlich in der Vermutung, dass der Aufstand bereits begonnen hatte. Um ein Uhr nachts telefonierte Zürn nach Windhoek und berichtete, dass sich bewaffnete Herero dem Ort näherten und er dringend Verstärkung benötige. Nur wenige Stunden später sandte Zürn nochmals ein Telegramm nach Windhoek, das dringend um Verstärkung bat.

Am Morgen des 11. Januar rief dann der amtierende Gouverneur Richter Bergrat Duft zu sich und berichtete ihm auf der Basis von Zürns Telegramm, dass sich bewaffnete Herero in Okahandja versammelt hätten und eine Revolte wohl kurz bevor stehe.<sup>29</sup> Man ging nun allgemein von der Faktizität des unmittelbar bevorstehenden oder bereits begonnenen Aufstandes aus und beschloss, Duft nach Okahandja zu schicken, um dort den Versuch zu unternehmen,

Samuel Maharero vom Unsinn dieses Unterfangens zu überzeugen. Begleitet von 18 Soldaten fuhr Duft noch am selben Tag mit der Eisenbahn nach Okahandja. Duft fand die Ansiedlung in heller Aufregung. Zürn hatte verfügt, dass sich alle Reservisten im Fort zu sammeln hätten, und ließ auf den Posten des Forts Bewaffnete Wache halten, um so die Bereitschaft des Militärs zu signalisieren.<sup>30</sup> Duft wurde darüber informiert, dass man einen Gesprächstermin mit dem Ratsmann Samuels, Ouandja aus Otjikurumue, arrangiert habe, dass aber Samuel selbst nicht in der Siedlung weile. Samuel Maharero, der davon ausging, dass Zürn ihn töten wollte, hatte sich aus Okahandja in das 20 Kilometer südlich gelegene Osona zurückgezogen, wo er sich Assa Riarua angeschlossen hatte.<sup>31</sup> Die Herero-Delegation Ouandjas weigerte sich allerdings, ins Fort zu kommen und erst, nachdem sich die Herero versichert hatten, dass Dufts Delegation nicht bewaffnet war, war man zu einem Treffen bereit. Gegen 17.00 Uhr an diesem Montag trafen Duft, Zürn und Missionar Diehl dann Ouandja und einige andere Herero-Ratsleute vom Waterberg und aus Okahandja auf dem Pfad, der die Herero-Siedlung Okahandja mit der Siedlung der Weißen verband. Duft berichtete, dass Ouandja überzeugend darlegte, dass Samuel Maharero unterwegs sei, um persönliche Schulden einzutreiben, dass er aber jederzeit zurückerwartet werde. Auch berichteten die Herero, dass Assa Riarua ernsthaft erkrankt sei.<sup>32</sup> Die vom Waterberg nach Okahandja gereiste Herero-Delegation stellte dar, dass sie keineswegs in kriegerischer Absicht gekommen seien, sondern dass es ihnen einzig um die Klärung der Erbschaft des verstorbenen Häuptlings Kambazembi gehe. Dies bestätigte Informationen, die Missionar Diehl bereits früher an diesem Tag erhalten hatte.<sup>33</sup> Duft warnte die anwesenden Herero nochmals eindringlich, nichts zu unternehmen, was den Frieden gefährden könne. Im Gegenzug baten die Herero darum, keine weiteren Patrouillen auszusenden, da sie die Herero beunruhigten und ihre Präsenz unnötig sei, da die Deutschen nichts von den Herero zu befürchten hätten. Die Herero-Delegation betonte, dass sich die Herero weiterhin an den Schutzvertrag gebunden fühlten und sie das Gleiche von den Deutschen erwarteten. Duft und Diehl waren sich in der positiven Bewertung des Gesprächs einig und man vereinbarte ein erneutes Treffen für den nächsten Morgen. Vor allem Diehl ging von der Ehrlichkeit der Herero aus, dagegen bezweifelten Zürn und Duft die Aussagen der Herero-Delegation. Sie gingen weiter davon aus, dass ein Angriff unmittelbar bevorstehe und die Argumente der Herero-Delegation darauf abzielten, die wahren Absichten der Ansammlung von Bewaffneten zu kaschieren.<sup>34</sup>

Durch die Aktivitäten der Deutschen waren selbstverständlich auch die Herero beunruhigt. Wie in dem Gespräch zwischen Ouandja und den deutschen Abgesandten vermerkt, stifteten vor allem die häufigen Patrouillen ein Klima unmittelbarer Bedrohung. Auf Herero-Seite ging man offenbar davon aus, dass die Patrouillen vor allem ausgesandt wurden, um Samuel Maharero ausfindig zu machen und ihn zu töten.<sup>35</sup> Die Herero sahen, dass sich die Deutschen offenbar auf einen Krieg vorbereiteten und verstanden nicht, warum dies der Fall war.

Nach dem Treffen und der Vereinbarung, am nächsten Morgen ein weiteres Treffen durchzuführen, ritt eine Gruppe von Herero noch am Abend des 11. Januar 1904 nach Osona, um dort Samuel Maharero von den Gesprächen zu unterrichten. Nachdem Duft im Anschluss an das Gespräch in das Fort Okahandja zurückgekehrt war, telefonierte er unmittelbar mit Richter in Windhoek und teilte diesem seine Sicht der Dinge mit. Bis dahin, also bis in den Abend des 11. Januar, hatten also noch keinerlei kriegerische Übergriffe stattgefunden. Dennoch telegrafierte Zürn nach Swakopmund und bat darum, das Kriegsschiff »Habicht« – zu der Zeit zur Reparatur in Kapstadt – unmittelbar zurückzurufen.<sup>36</sup> Alle noch außerhalb Okahandjas befindlichen Siedler wurden nun mit Nachdruck aufgefordert, Schutz im Fort zu suchen oder die Nacht in einer nahe gelegenen Eisenbahnstation zu verbringen. Schließlich wurden bei Einbruch der Dunkelheit gegen den ausdrücklichen Wunsch der Herero zwei weitere Patrouillen losgeschickt und es wurden weitere Maßnahmen getroffen, das Fort gefechtsbereit zu machen. Eine der Patrouillen konfiszierte noch am Abend des 11. Januar eine Reihe nicht registrierter Waffen der Herero und kehrte dann unbehelligt ins Fort zurück. Die zweite Patrouille, die aus dem Fort um 17.30 Uhr ausgerückt war, um Siedler auf entlegenen Farmen zu warnen, kehrte nicht mehr zurück. Es ist möglich, dass diese Patrouille der Herero-Delegation, die sich auf den Weg nach Osona gemacht hatte, folgte und dass ihre Mitglieder umgebracht wurden. Es könnte sein, dass sich Samuel Maharero in einem seiner Briefe an Leutwein auf diese Delegation bezieht. Sollte dies der Fall sein, ist es unmittelbar einsichtig, warum Samuel Maharero am nächsten Morgen entgegen der Vereinbarungen zwischen Duft und Ouandja nicht in Okahandja erschien.<sup>37</sup>

Die Lage war am Abend des 11. Januar äußerst angespannt, fast schon explosiv. Die Nervosität der zeitweiligen Bewohner des Forts stieg weiter, als später am Abend während des Abendessens ein fliehender Strafgefangener erschossen wurde.<sup>38</sup> Kurze Zeit später bestätigte der Händler Leinhos die Befürchtungen aller Anwesenden, als er mitteilte, dass ihm

eine Herero-Frau mitgeteilt habe, dass sich die Herero-Bewegung direkt gegen die Herrschaft der Weißen richtete. Zürn telegrafierte nach Windhoek und erbat die unmittelbare Zustellung eines schweren Maschinengewehrs und die weitere Verstärkung Okahandjas. Trotz aller Befürchtungen verging die Nacht vom 11. auf den 12. Januar ohne Zwischenfälle.

Am Morgen des Dienstag, 12. Januar, gingen die Händler, die ihre Nacht im Fort oder in der Eisenbahnstation verbracht hatten, zurück zu ihren Läden und Häusern. Missionar Meyer machte sich auf den Weg in die nahe Herero-Siedlung. Leutnant Gabriel, Repräsentant der Otavi-Bahngesellschaft, der einige Tage zuvor nach Okahandja gekommen war, um Herero für den Bau der Otavi-Bahn zu rekrutieren, ging ebenfalls in die Herero-Siedlung und zu Samuel Mahareros Haushalt. Bergrat Duft und Dr. Maaß, die für den späteren Morgen eine Verabredung mit Herero-Führern hatten, gingen in den Wecke & Voigts-Laden, besuchten dann den Garten in der Nähe der Gräber von Tjamuaha und Maharero und machten sich dann auf den Weg zu ihrem Treffen mit den Ratsleuten aus Okahandja und vom Waterberg. Auf dem Weg trafen sie den aus der Herero-Siedlung zurückkehrenden Missionar Meyer, der ihnen nochmals versicherte, dass alles ruhig sei.<sup>39</sup> Obwohl Duft und Zürn am Vortag große Zweifel an der Ehrlichkeit der Aussagen der mit ihnen verhandelnden Herero hatten, gingen sie doch davon aus, dass ein weiteres Treffen Sinn machen würde. Als sie jedoch das Haus des Herero-Kirchenältesten Johannes passierten, meinte Duft zu erkennen, dass dieser ihnen anzeige, nicht weiterzugehen. Genau genommen meinte Duft in der Mimik des Kirchenältesten einen Hinweis darauf zu erkennen, dass sie nicht weitergehen sollten. Duft und seine Begleiter sahen ihre Befürchtungen bestätigt, als sie um den Haushalt Samuel Mahareros eine große Zahl Bewaffneter sahen sowie eine andere Gruppe Bewaffneter, die an den Häusern des Händlers Denker und des Gastwirtes Dickmann vorbei zum Haus des Ratsmannes Barnabas gingen. Auf's Äußerste alarmiert machten sich Duft und Maaß sofort auf den Rückweg ins Fort. Auf dem Rückweg schloss sich ihnen der aus der Herero-Siedlung zurückkehrende Leutnant Griebel an. Griebel selbst gab allerdings keinerlei Hinweise auf Kriegsvorbereitungen seitens der Herero und konnte ebenso wenig wie Missionar Meyer die Befürchtungen der anderen Deutschen bestätigen. Griebel war allerdings nicht erfolgreich gewesen. Er hatte Samuel Maharero nicht treffen können und daher nicht, wie geplant, Abmachungen über Arbeitskräfte treffen können. Bezeichnenderweise sagte Samuel Maharero nach dem Krieg aus, dass er davon ausgehe, dass

der Krieg begonnen habe, weil er nicht willens gewesen sei, für den Eisenbahnbau Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen, während er den Anwerbern der Witwatersrand-Minen sehr wohl Arbeiter vermittelt hatte.<sup>40</sup>

Zurück im Fort berichteten Duft und Maaß dies Zürn, der seinerseits sofort den Händler Denker und den Gastwirt Dickmann anrief und ihnen befahl, sofort zum Fort zurückzukehren. Kurze Zeit später erreichte Denker mit Frau und einem der Kinder Dickmanns das Fort. Denker berichtete, dass er auch die Dickmanns und eine bei ihnen weilende Frau Müller aufgefordert habe, mit ihnen zum Fort zurückzukehren, dass sie dies aber ausgeschlagen hätten.

Nur wenig später fielen Schüsse:<sup>41</sup> Aus dem Fort eröffneten Deutsche das Feuer auf Herero in der Nähe. Zürn und Duft schickten ein Telegramm nach Berlin, in dem sie berichteten, dass der lang erwartete Aufstand der Herero begonnen habe.<sup>42</sup> Gegen 11 Uhr vormittags erreichte Frau Müller das Fort und berichtete, dass Herr und Frau Dickmann ebenso wie der Siedler Kuntze ermordet worden seien. Wenige Stunden später erreichte der angeforderte Zug mit Maschinengewehr die Ortsgrenze Okahandjas. Bis hierher war der Zug ohne Probleme gekommen, am Ortsrand waren allerdings Schienen derartig beschädigt, dass ein Waggon aus den Gleisen sprang. Es folgte ein heftiger Schusswechsel und ein versuchter Ausbruch aus dem Fort. Schließlich musste sich der Zug unter schwerem Beschuss zurückziehen.<sup>43</sup> Am nächsten Tag hatten die Aufständischen dann die Eisenbahnlinie auf einer Strecke von fünf Kilometern vor Okahandja an mehreren Punkten schwer beschädigt. Infolgedessen scheiterte auch der zweite Versuch des Zuges, nach Okahandja vorzudringen. Auch ein dritter Versuch, den Belagerungsring mit einem Zug zu durchbrechen, misslang am 20. Januar.

Die Schießereien setzten sich über den gesamten Tag fort. Auch das Missionshaus kam unter schweren Beschuss, nicht durch die Herero, sondern durch die Verteidiger des Forts. Die Missionare hatten offenbar von den Herero nichts zu befürchten, hatten dagegen allerdings allen Grund, sich vor den Aktionen der anderen Deutschen in Acht zu nehmen. Gegen Abend sah sich Missionar Diehl gezwungen, mit einer weißen Flagge in der Hand zum Fort zu gehen, um dort inständigst zu bitten, vom weiteren Beschuss der Station abzusehen. Nach Einbruch der Dunkelheit wurden die Läden des Ortes geplündert und einige wurden in Brand gesetzt. In der Nacht und durch die Dunkelheit vor Beschuss durch die Deutschen geschützt gingen Missionar Meyer und der Sohn des Missionars Diehl nochmals in die Herero-Siedlung, um dort auf einen der Führer einzuwirken. Sie trafen aber weder Samuel Maharero noch Assa Riarua.<sup>44</sup>

Der Ausbruch des Krieges hing unmittelbar mit dem fehlgeschlagenen Gespräch zwischen Duft und den Herero-Ratsleuten am Morgen des 12. Januar zusammen. Entscheidend war Dufts Interpretation dessen, was der Kirchenälteste Johannes gesagt oder nicht gesagt hatte. In der Situation war Duft davon ausgegangen, dass Johannes seine Gruppe eindeutig warnte, weiter in die Herero-Siedlung zu gehen. Johannes' Hinweis und der Anblick vieler bewaffneter Herero-Männer hatten Duft zur Umkehr bewegt. Dufts Tagesbericht zeigt allerdings deutlich, dass er nicht verstand, was Johannes sagte. Er entschied sich alleine auf der Basis seiner Deutung des Gesichtsausdrucks des Kirchenältesten zur Rückkehr. In späteren Berichten, die auf die Begegnung Dufts und des Kirchenältesten rekurrieren, wird von einer expliziten mündlichen Warnung Johannes' in Otjherero gesprochen.<sup>45</sup> Auf Grund der Tatsache, dass weder Duft noch Maaß Otjherero sprachen, ist es zweifelhaft, ob und wie sie die Mitteilung des Kirchenältesten verstanden. Aber selbst wenn wir annehmen, dass Johannes tatsächlich davor warnte, in die Herero-Siedlung zu gehen, und riet, zum Fort zurückzukehren, ist dies noch nicht notwendigerweise ein Hinweis auf den Ausbruch des Aufstandes. Ein plausibler Grund für die Mitteilung könnte etwa gewesen sein, dass Johannes den Herren mitteilen wollte, dass die Herero-Delegation, die am Vorabend nach Osona geritten war, um Samuel Maharero zu informieren, noch nicht nach Okahandja zurückgekehrt war. Ohne diese Ratsleute und die Meinung Samuel Mahareros wäre ein Gespräch mit der deutschen Delegation allerdings aus Sicht der Okahandja-Herero verfrüht gewesen.

Osona, ein Platz, auf den sich Samuel Maharero bereits mehrfach zurückgezogen hatte, liegt etwa 20 Kilometer südlich von Okahandja. Wie könnten sich die Ereignisse am Abend des 11. und in der Nacht zum 12. Januar abgespielt haben? Nach dem Treffen mit Duft, Zürn und Meyer in Okahandja, das zwischen 17.30 und 18.00 Uhr beendet gewesen sein dürfte, machten sich die Herero-Ratsleute unmittelbar auf den Weg nach Osona, um Samuel Maharero von dem Treffen zu berichten. Da sich die Ratsleute nach dem Treffen wohl kurz darüber abstimmten, wer nach Osona reiten sollte und was Samuel Maharero genau mitzuteilen wäre, dürften sie Okahandja wohl nicht vor 18.30 Uhr verlassen haben. Daraus ergibt sich, dass die Ratsleute wohl zwischen 20.30 und 22.00 Uhr Osona erreicht haben dürften, je nachdem, ob sie dorthin gingen oder ritten. Nach einem kurzen Essen werden die Ratsleute Samuel Maharero über die Ereignisse des Tages und das Gespräch mit Duft, Zürn und Meyer informiert haben. Danach wird wohl bis spät in die Nacht

diskutiert worden sein. Am nächsten Morgen werden die Ratsleute sich erneut mit Samuel Maharero abgestimmt und festgelegt haben, was genau den Deutschen am späteren Morgen mitzuteilen sei. Die Emissäre werden Osona demnach nicht vor 8.00 Uhr morgens verlassen haben. Sie hätten dann allerfrühestens um 9.30 Uhr Okahandja erreichen können. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Schießereien allerdings begonnen. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass der Kirchenführer Johannes Duft nicht vor Aufständischen warnte, sondern ihn schlicht darüber informieren wollte, dass die Ratsleute noch nicht aus Osona zurückgekehrt seien und das vereinbarte Treffen daher noch nicht beginnen könne.

Die Abwesenheit der beiden Herero-Führer Samuel Maharero und Assa Riarua und des deutschen Gouverneurs Leutwein in Okahandja sowie die vor allem von Zürn verbreitete Panikstimmung waren wohl primär dafür verantwortlich, dass sich aus einem nicht sehr bedeutenden Ereignis – dem nicht zustande gekommenen Treffen am Morgen des 12. Januar – eine Schießerei und schließlich der Ausbruch des Krieges entwickelte. Wäre einer der Führer anwesend gewesen, hätte die Schießerei wohl kaum tiefgreifendere Folgen gehabt und der Konflikt hätte geschlichtet werden können. Leider wagte sich Samuel Maharero aber zu diesem Zeitpunkt nicht nach Okahandja, da er davon ausgehen musste, dass Zürn ihn umbringen lassen wollte. Assa Riarua war schwer erkrankt und Theodor Leutwein befand sich im Süden des Landes, um den Aufstand der Bondelswarts niederzuschlagen. Es wäre ihm sicherlich als Kommandierendem gelungen, die unüberlegten Handlungen des noch jungen Offiziers Zürn zu beenden. Missionar Wandres berichtete später dem Bergrat Duft, dass aus seiner Sicht die Anwesenheit Zürns unmittelbar zum Ausbruch der Gewalt beigetragen habe.<sup>46</sup> Tatsächlich wurde Zürn unmittelbar nach Ausbruch des Krieges nach Deutschland zurückbeordert. Es wurden sogar Möglichkeiten eruiert, gegen ihn wegen seines Beitrages zum Ausbruch des Krieges rechtlich vorzugehen. Zürn hatte allerdings Glück, dass nie ein Kriegsverfahren gegen ihn eröffnet wurde. Schon bald waren Öffentlichkeit und Kaiser ganz von der Aktualität des Kriegsgeschehens gefangen genommen und der kritischere und verhandlungsbereite Leutwein wurde durch den Falken von Trotha ersetzt.<sup>47</sup>

### Die Briefe

Vier Briefe, die angeblich von Samuel Maharero vor dem Aufstand geschrieben wurden, wurden immer wieder als Beleg für eine langfristige Planung der Rebellion durch die

Herero-Führer gewertet. Die Briefe zeigen angeblich, dass Samuel Maharero in den Tagen unmittelbar vor dem Aufstand alle Herero, aber auch Führer der Rehobother Baster und der Witbooi-Nama zur Teilnahme am gewaltsamen Widerstand aufrief. Für die Beweisführung, dass der Aufstand von langer Hand geplant war, ist ein auf den 11. Januar datierter Brief Samuel Mahareros an andere Herero-Führer ein zentrales Beweisstück.<sup>48</sup>

Couvert: Kovanene avehe mokuti kuandje  
Okahandja, d. 11. Januar 04  
»Ouami omuhona omunene  
movaherero Samuel Maharero

Mbatua po oveta nembo esemba ne zikame kovandu  
avehe vandje, kutja ave ha tua ko omake ano komeho  
imbi: okutja omuEngelis, nombaster, nomuzorotua,  
nomunamava, nomburu avehe mba kaku nokutuna  
omake, omutjiti otjina ho, mba tuapo ejaneno, kutja ape  
ha munika otjina hi na uina kovahonge.  
Opuwo  
Ouami  
Omuhona S. Maharero  
Okahandja

Übersetzung:

An alle Großeute meines Landes.  
Okahandja, d. 11. Januar 1904  
  
Ich bin der Oberhäuptling der  
Hereros Samuel Maharero.  
  
Ich habe ein Gesetz erlassen und ein rechtes Wort und  
bestimme es für alle meine Leute, daß sie nicht weiter  
ihre Hände legen an folgende: nämlich Engländer, Bas-  
tard, Bergdamara, Nama, Buren; an diese alle legen wir  
unsere Hände nicht. Tut diese Sache nicht. Ich habe  
einen Eid dazu getan, daß diese Sache nicht offenbar  
werde, auch nicht den Missionaren.  
Genug.  
  
Ich bin der Häuptling S. Maharero  
Okahandja

Alle, die wissenschaftlich und nicht-wissenschaftlich über den Krieg schrieben, sahen in diesem Brief Samuel Mahareros den Aufruf an seine Untertanen, sich gegen die Deutschen zu erheben.

Unter Anleitung Hauptmann von François' verfasste Conrad Rust das Buch *Krieg und Frieden im Hereroland*. Dieses Buch wurde unentgeltlich an alle Mitglieder des Deutschen Reichstages verteilt, als dieser die Kompensationen für geschädigte Siedler im damaligen Deutsch-Südwestafrika nach dem Krieg diskutierte. Rust verweist in seinem Buch auf besagten Brief als Samuel Mahareros Manifest und berichtet, dass der Brief am 11. Januar 1904 verfasst wurde und den direkten Aufruf zum Aufstand darstelle.<sup>49</sup> Rust publizierte allerdings keine Kopie des Briefes in seinem Werk. Theodor Leutwein, der nach dem Krieg ein Buch verfasste, unter anderem um sich gegen den Vorwurf zu wehren, mit für den Ausbruch der Revolte verantwortlich gewesen zu sein, bezog sich auf den Brief als »Befehl des Oberhäuptlings zur Revolte«. Er zitierte den Brief in voller Länge, aber beließ in undatiert.<sup>50</sup> Der Historiker Gerhardus Pool sah in dem Brief ebenfalls den Aufruf zum gewaltsamen Widerstand und schrieb »this order was unmistakably aimed at the German population and was interpreted as such by the Hereros«.<sup>51</sup>

Aber woher stammte dieser Brief? Wie kam es, dass dieses wichtige Beweisstück in deutsche Hände fiel? Und befahl der Brief tatsächlich den gewaltsamen Aufstand? Zunächst ist festzustellen, dass der Brief an keiner Stelle dazu aufruft, dass irgendjemandem Gewalt angetan werden sollte. Im Gegenteil, der Brief stellt fest, gegen welche Gruppen keine Gewalt anzuwenden sei und weiterhin, dass das Gesagte an keinen, auch nicht an die Missionare weitergegeben werden solle. Es war insbesondere dieser letzte Satz, der dazu auffordert, den Missionaren nichts über den Inhalt des Briefes mitzuteilen, der später dafür sorgte, dass der Brief publik wurde. Seit den ersten Tagen des Krieges glaubten deutsche Siedler und auch ein Teil der Beamten, dass die Missionare die Herero direkt bei ihrem Aufstand unterstützt oder doch zumindest ihr Wissen über den drohenden Aufstand nicht an die verantwortlichen Stellen weitergegeben hätten. Beim Ausbruch des Krieges wurde nicht zuletzt deshalb die Mission in Okahandja eines der Ziele für die Deutschen im Fort. Missionar Diehl beschreibt die Situation in einem Brief an Verwandte eindrucksvoll:

»Von unseren Herero (Anm. ...: unsere Herero! Unerhört!) sind wir nicht im geringsten belästigt worden. Kein Schuß ist von ihrer Seite auf unser Haus gefallen. Vor ihnen waren wir sicher. Nach der Seite, von der sie schossen, gingen wir frei im Hofe vor den Türen auf und

ab. Aber anders war es nach der Seite, von woher unsere deutschen Landsleute schossen. Hier waren wir unseres Lebens nicht sicher, obgleich unser Haus ganz ausser der Schusslinie lag, und kein Schuss aus demselben, noch aus nächster Nähe gefallen ist ...«<sup>52</sup>

Nach einer Reihe bössartiger Angriffe auf die Mission in der Presse – sowohl in Südwestafrika als auch in Deutschland – startete die Rheinische Mission ihre Gegenoffensive.<sup>53</sup> P. Hausleiter leitete den Bericht der Rheinischen Mission für den Mai 1904 mit einem kritischen Kommentar ein. Mit ironischem Unterton schimpfte er die »Scharfschützen« von Okahandja dafür, dass sie die Scheiben des Missionshauses als Ziele einer Schießübung genutzt hätten. Hausleiter berichtet, dass die Ausgabe Beweise beinhalte, dass die Missionare keinerlei Mitschuld an den Geschehnissen trügen. Der Beweis wurde in Form eines langen Zitates aus einem Brief des Missionars Brockmann offeriert. Der Brief bestand aus zwei Teilen. Der erste beschäftigte sich mit dem Misstrauen der Siedler und des Militärs gegenüber den Missionaren und der zweite Teil beinhaltete dann den Beweis für die Unschuld der Missionare und ihre Loyalität gegenüber der deutschen Sache. Zunächst schildert Brockmann ein Zusammentreffen mit Leutwein nach dessen Rückkehr aus dem Süden. Leutwein drückt sein Befremden darüber aus, dass selbst die Missionare nichts von dem Aufstand gewusst haben sollen, denn zumindest die Pläne der von ihnen Missionierten hätten ihnen doch nicht entgehen dürfen.<sup>54</sup> Den Missionaren dürfte aus der Unterredung klar geworden sein, dass sie Gefahr liefen, die Unterstützung des Gouverneurs zu verlieren und damit insgesamt ihre Mission im südwestlichen Afrika gefährdet wäre. Der nun folgende Beweis sollte diese Situation korrigieren helfen.

»Gestern Abend kam uns ein Hererobrief in die Hände, den Samuel Maharero am 11. Januar, also einen Tag vor Ausbruch der Feindseligkeiten, an seine Grossleute geschrieben hat. Aus demselben sieht man, wie sehr den Leuten darum zu tun war, dass auch uns Missionaren nichts von ihrem bösen Vorhaben bekannt wurde (...) Mit diesem Brief können wir allen bösen Verleumdungen, als hätten wir vorher um die Sache gewusst, entgegengetreten. Dem Herren sei Dank, dass er nun allen falschen Verdacht von uns abgewendet hat.«<sup>55</sup>

Für die weiteren Aktivitäten der Mission in der Kolonie hätte der Brief zu keinem geeigneteren Zeitpunkt erscheinen können. Der Brief fiel den Missionaren genau zu dem Zeitpunkt in die Hände, als ihnen, bereits unter deutlichem

Rechtfertigungsdruck durch Siedler und Beamte, nun auch drohte, die Unterstützung des Gouverneurs Leutwein zu verlieren. Der Brief diente nicht nur dazu, die Missionare von jeder Schuldzuweisung zu befreien, sondern auch dazu, Samuel Mahareros Rolle bei dem Aufstand zu betonen. Allerdings kann der Brief, wie bereits oben gesagt, wohl nicht als ein offener Aufruf zu Gewalt gewertet werden. Stattdessen werden Herero dazu aufgerufen, nicht unmittelbar in das Kampfgeschehen involvierte – und als solche wurden Engländer, Baster und Damara von den Herero angesehen – zu verschonen. Wenn der Brief tatsächlich von Samuel Maharero geschrieben wurde, muss er nach Ausbruch der gewaltsamen Auseinandersetzungen verfasst worden sein. Es war wohl dieser Aspekt, der Rust dazu veranlasste, den Brief nicht in einer Kopie seinem Buch beizugeben, obwohl er sich auf ihn als »Samuels Manifest« bezieht. Warum datierte Leutwein den Brief Samuel Mahareros in seiner Abschrift nicht? Das Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Namibia enthält Korrespondenz und Verwaltungsakten der Rheinischen Missionsgesellschaft. In einem Ordner mit der Aufschrift »Briefe an und von Samuel Maharero 1887–1904« ist auch der betreffende, Samuel Maharero zugeschriebene Brief in Otjherero vorhanden. Eine genauere Betrachtung des Briefes zeigt, dass er weder in der Handschrift Samuel Mahareros geschrieben noch in seiner Handschrift unterschrieben wurde. Darüber hinaus wurde der Brief auf die im Deutschen übliche Weise datiert, das heißt mit »11. d. Jan«. In einem Brief an das deutsche Kolonialamt bezieht sich Leutwein auf vier weitere Briefe, die Samuel Maharero zugeschrieben wurden, und fugt hinzu, dass die Originale nicht durch Samuel, dessen Handschrift er sehr gut kenne, abgezeichnet gewesen seien. Von den vier Briefen, die Leutwein in seinem Schreiben anspricht, wurde einer ohne Datum und Eröffnungssphrase wiedergegeben und ein anderer wies sehr deutlich eine später hinzugefügte Datierung auf.<sup>56</sup> Möglicherweise war auch Leutwein die deutsche Art der Datierung auf dem von Rust als Samuels Manifest zitierten Brief suspekt und er unterließ deshalb in seiner Wiedergabe des Schreibens eine Datierung.

Weiterhin muss festgestellt werden, dass der auf den 11. Januar 1904 datierte und Samuel Maharero zugeschriebene Brief erst in der zweiten Hälfte des Februar einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht wurde. Auch ich gehe davon aus, dass der Brief von Samuel Maharero geschrieben oder zumindest in seinem Namen geschrieben wurde; er wurde meiner Meinung nach allerdings nicht einen Tag vor dem Aufstand geschrieben und beinhaltete auch keinen Aufruf zum gewaltsamen Aufstand. Der Hintergrund des Briefes

könnte folgender sein: Beim Ausbruch des Krieges wurden zahlreiche Zivilisten durch Herero-Soldaten getötet. Samuel Maharero war sehr wohl bewusst, dass diese Toten besonders schädlich für das öffentliche Ansehen der Herero waren. Falls ihm dies zum damaligen Zeitpunkt noch nicht klar war, dürften ihn Herero-Christen und Missionare vehement darauf hingewiesen haben. Nach den ersten chaotischen Wochen des Krieges wurde Samuel Maharero bewusst, dass die Gewalttaten an Nichtdeutschen eingestellt werden mussten. Möglicherweise wurde der Brief um den oder am 11. Februar verfasst und sollte die unmittelbare Einstellung von Aggressionen gegenüber Nichtsoldaten garantieren. Die deutsche Datierung wurde erst später dem Brief zugefügt, um zu belegen, dass Missionare kein Vorwissen über den Aufstand hatten.

Nach dem Ausbruch des Krieges setzte die deutsche Regierung eine Kommission ein, von der die Ursachen des Krieges beleuchtet werden sollten. Ein Teil des von der Kommission sondierten Materials waren die vier Briefe Samuel Mahareros. Einer der Briefe war ein längeres Schreiben Samuel Mahareros an den Führer der Rehobother Baster, Kapitän Hermanus van Wijk. Der Brief, der der Kommission vorgelegt wurde, war auf den 2. Januar 1904 datiert. In Leutweins publiziertem Bericht über den Krieg ist der dort wiedergegebene Brief allerdings undatiert, und Leutwein gibt an, dass der Brief tatsächlich nicht datiert war.<sup>57</sup> An einer Stelle des Briefes schreibt Samuel Maharero: »Hier auf Okahandja haben wir dreimal gefochten mit Maschinen und ich habe gewonnen ...«. <sup>58</sup> In dem Brief, der der Kommission vorgelegt wurde, war in Klammern hinter »Maschinen« hinzugefügt, dass es sich dabei wahrscheinlich um Gewehre des Typs 88 (die Standardbewaffnung der deutschen Armee zu der Zeit) handele. Aber es war sicherlich nicht so, dass Samuel Maharero das Wort »Maschine« wählte, weil ihm der Begriff »Gewehre« nicht geläufig war. Vielmehr scheint das Wort »Maschine« in diesem Kontext auf die drei fehlgeschlagenen Versuche anzusprechen, Okahandjas Belagerungsring mit einem Zug zu durchbrechen. Der Begriff »maschjine« war zu dieser Zeit eine durchaus gängige Herero-Bezeichnung für Züge.<sup>59</sup> Warum wurde der Begriff dann aber im Bericht der Kommission fehlerhaft übersetzt? Die Antwort liegt nahe, dass eine korrekte Übersetzung von »Maschine« mit »Zug« bedeutet hatte, dass der Brief nicht vor dem 20. Januar – dem dritten gescheiterten Versuch – geschrieben worden sein konnte, sondern erst einige Tage nach dem Ausbruch des Aufstandes. Und tatsächlich ist das Original des Briefes, das im namibischen Nationalarchiv gefunden werden konnte, auf den 21. Januar 1904 datiert!

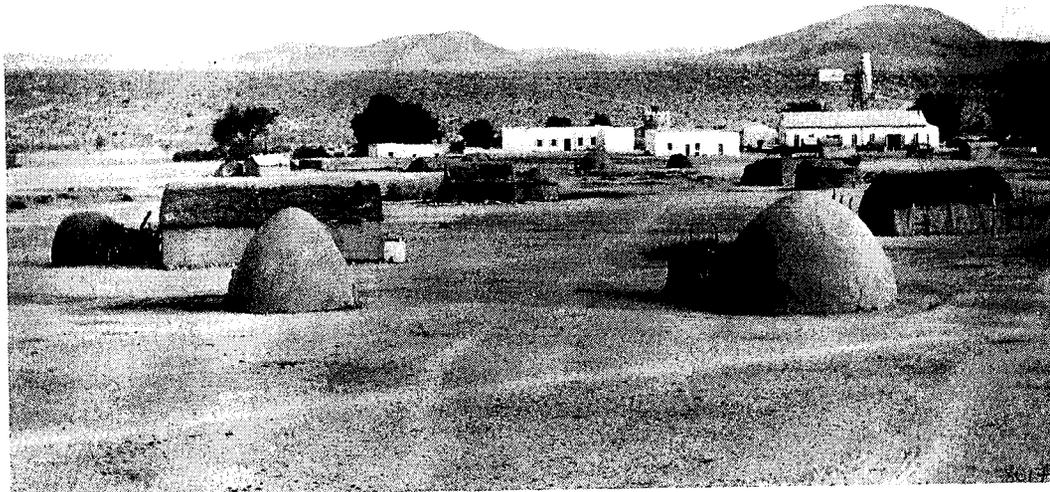
Der Brief kann daher keineswegs als ein Beweis dafür herhalten, dass der Aufstand von langer Hand und sorgfältig geplant war.

Ein weiterer angeblich ebenfalls von Samuel Maharero verfasster, der Kommission vorgelegter Brief war an Hendrik Witbooi adressiert. Der Briefkopf und die ersten Zeilen des Briefes fehlen allerdings in der der Kommission vorgelegten Version und auch auf den im namibischen Nationalarchiv befindlichen Originalabschriften fehlen diese Teile. Also kann auch dieser Brief nicht als ein Beweis dafür gelten, dass der Aufstand über längere Zeit vorbereitet wurde. Angesichts der Tatsache, dass der Brief Hermanus van Wijks beschlagnahmt wurde und gemeinsam mit dem an ihn adressierten Brief der Kolonialverwaltung übergeben wurde, ist es wahrscheinlich, dass auch dieser Brief um den 20. Januar geschrieben wurde. Samuel Mahareros Briefe an Hermanus van Wijk und an Hendrik Witbooi waren zweifelsohne zwei Briefe von vielen, die zwischen Mitte und Ende Januar 1904 an Führer verschiedener Gruppen mit der Bitte um Unterstützung im Krieg gegen Deutschland geschrieben wurden.<sup>60</sup>

#### **Die Unausweichlichkeit des Krieges: der Fall Otjimbingwe**

Obwohl der Krieg nicht aus einem durch die Herero-Führer lange geplanten Aufstand resultierte, wurden nach Ausbruch des Krieges doch die anderen Herero-Häuptlingstümer sehr schnell in den Krieg gezogen. Eine Kombination von Misstrauen auf beiden Seiten, Verdächtigungen und Racheakten führte dazu, dass der Krieg schon bald das gesamte Herero-Gebiet erfasste. Es ist allerdings zentral nochmals festzustellen, dass keine Planung vorlag und zahlreiche Herero-Führer durch den Ausbruch des Krieges überrascht wurden. Die Unausweichlichkeit des Krieges auch in den Orten, in denen sich Herero lange Zeit gegen eine Teilnahme an bewaffneten Auseinandersetzungen verwahrten, wird beispielsweise deutlich durch die Geschehnisse in Otjimbingwe illustriert.

In den zwei Wochen, die dem Ausbruch des Krieges in Okahandja folgten, wurden die Herero Otjimbingwes langsam aber sicher in einen Krieg hineingezwungen, den sie nicht wollten. In genau derselben Art, in der Ouandja und die Herero-Delegation vom Waterberg in Okahandja ihre Friedfertigkeit so lange beibehielten, bis die ersten Schüsse fielen, versuchten auch Zacharias Zeraua und seine Ratsleute verzweifelt den Frieden in Otjimbingwe zu erhalten. Ihren Bemühungen war kein Erfolg vergönnt. Am 24. Januar brannten deutsche Soldaten einen Teil der Herero-Siedlung nieder



und sprengten Zerauas Haus. Am Geburtstag des Kaisers hissten Herero im verlassenen Fort die deutsche Flagge, brannten danach das Gebäude ab und verließen dann Otjimbingwe. Etwa ein Jahr später wurde Zacharias Zeraua festgenommen und verurteilt. In dem Verfahren wurde festgestellt, dass Zacharias Zeraua niemals einen Befehl zum Aufstand gegeben habe und sogar die Rinder, die seine Anhänger vor Ausbruch des Konfliktes gestohlen hatten, dem rechtmäßigen Besitzer wieder zuführte. Für die meisten Siedler und Soldaten war dies allerdings einerlei: Herero, ob Christen oder nicht, ob feindlich gesonnen oder nicht, waren Herero und daher schuldig.

Die Herero hatten den Ausbruch des Krieges nicht erwartet und waren auch nicht auf ihn vorbereitet. Obwohl sie in der Anfangsphase des Krieges deutliche militärische Vorteile hatten, nutzten sie diese nicht, sondern zogen sich aus Zentralnamibia zurück, um die Verhandlungen abzuwarten. Drei Tage nach dem Beginn der Schießereien in Okahandja zog sich Samuel Maharero von Osona dem Swakop flussaufwärts folgend nach Okaharui zurück. Ende Januar schrieb Samuel Maharero einen Brief an andere Herero-Führer, in dem er sie aufforderte, sich ihm anzuschließen. Auch die Deutschen begannen nach der hektischen Anfangsphase des Krieges und der Vertreibung der Herero aus den zentralen Siedlungen, ihre Optionen abzuwägen. Am 11. Februar, also etwa einen Monat nach Ausbruch des Krieges, kam Leutwein in Swakopmund an, wo er sich mit seinem Stab traf. Leut-



37 Omuhona Zacharias Zeraua (um 1915 gestorben), der den Ausbruch von Feindseligkeiten im Januar 1904 in Otjimbingwe zu verhindern versuchte

wein war überaus optimistisch und ging von der Möglichkeit eines baldigen Verhandlungsfriedens aus.<sup>61</sup> Unmittelbar nach seiner Ankunft in Okahandja sandte er Samuel Maharero einen Brief mit der Bitte, aus seiner Sicht die Gründe für den Aufstand darzustellen. In den ersten Tagen des März 1904 antwortete Samuel Maharero. In seinem Brief gibt er seine Interpretation der Ereignisse wieder.<sup>62</sup>

»Otjozonjati 6/3/1904

To the Kaiser's representative Gouverneur Leutwein,

I have received your letter, and I have understood everything well, that you wrote to me and my councillors. I and my councillors answer you in the following manner. The outbreak of this war was not initiated by me in this year, rather it was begun by the whites. How many Hereros have the whites, particularly the traders, killed? Both by guns and by locking them up in the prisons. And each time I have brought these cases to Windhoek the blood of my people always had to pay. Cattle to the amount of 50 to 15 head. Many of the traders have exacerbated the difficulties by shifting their debts onto my people. And when something like this occurred you shot us. And began making my people pay and to drive away their cattle, and the people had to pay up to 1 pound if they robbed 2-3 cows. These things have led to the outbreak of war in this country. And now in this year, when the whites saw that you had friendly intentions and love towards us, they began to say to us »Your beloved Gouverneur, who loves you, has gone to a serious war and has been killed, and because he has died, so you too will die«. Then added to this they then killed two Hereros of Tjetjo, until also Leutnant Zürn began killing my people in prison, up to 10 men. They claim that they died due to disease, however they were killed by their captors. Finally Leutnant Zürn began to mistreat me and to look for a reason with which to destroy me. And it happened that he said the people of Kambazembi and Ouandja are busy with war. And it happened that he called me to him to ask me and I told him directly that this was not the case. But he did not believe me. And finally at dawn [11th January, J. G.] he added soldiers to the fort which he hid in chests and called me, but if I had come they would have shot me. Because I realised this I fled. Then Leutnant Zürn sent people of the gun on my path to follow me and shoot me this incensed me and consequently I killed the whites which had damaged us, because my death was ordered. This I heard from a white man present here named M. von Michaelis. This is how the war began. It was initiated by the traders and Leutnant Zürn. I indicate how the war started, it is not mine. Question the traders and Leutnant Zürn as to their war, when they have told you then we can talk about it. The present war is that of Zürn. [im Original: »Nambano ovita ovia Zürn«; J. G.]. These are my words, I am the chief Samuel Maharero.«

Samuel Mahareros Brief beschreibt im Detail die Entwicklungen, die schließlich zum Krieg führten, und betont die Verwicklung Zürns und verschiedener Händler in den Ausbruch des Krieges. Allerdings wurde recht bald öffentlich bekannt, dass Leutwein mit Samuel Maharero korrespondiert hatte. In der aggressiven Stimmung gegen die Herero aber auch gegen Leutwein wurden Siedler, Händler und Militärs nun auch durch den deutschen Kaiser unterstützt. Leutwein wurde unmittelbar seitens Berlin befohlen, von jeglichen weiteren Unterhandlungen mit dem Kriegsgegner abzusehen. Stattdessen wurde angeordnet, dass er unmittelbar eine Offensive gegen die Herero führen solle.

Nachdem die Verhandlungen abgebrochen wurden und die deutsche Offensive kurz bevor stand, sammelten sich alle Herero-Führer mit ihren Gruppen und Herden im Lager Samuel Mahareros in Ogandjira, nordöstlich von Okahandja. Missionar Eich, der Samuel Maharero im April in seinem Lager bei Oviumbo traf, berichtete, dass sich etwa 20 000 Herero um Oviumbo versammelt hätten und das neben Samuel Maharero auch die Häuptlinge Michael Tjisiseta, Ouandja, Assa Riarua und David Kambazembi anwesend seien.

Gemäß den Befehlen aus Berlin, sammelte Leutwein seine Truppe und rückte auf das Herero-Lager vor. Am 9. April kam es zu einem eintägigen Gefecht in Ogandjira. Obwohl die Herero Gräben ausgehoben und Barrikaden aus Dornbüschen errichtet hatten, waren sie angesichts der deutschen Artillerie doch nicht in der Lage, ihre Position zu halten. Sie wichen in östliche Richtung aus. Vier Tage später kam es in Oviumbo zu einem weiteren schweren Gefecht. Nach diesen Schlachten zogen sich die Herero in Richtung Waterberg, den sie gegen Ende Juli erreichten, zurück. Leutwein konnte keinen entscheidenden Sieg über die Aufständischen vorweisen und wurde durch den Kandidaten des Kaisers, General-Leutnant Lothar von Trotha, als Befehlshaber der deutschen Truppen ersetzt.

Leutwein glaubte fest daran, dass der Krieg nur durch einen Verhandlungsfrieden vernünftig zu beenden sei. Schon früher hatte er klar gemacht, dass er nichts davon halte, die Herero als Volk zu zerstören. Er führte dabei vor allem an, dass es für die Wirtschaft der Kolonie eine Katastrophe sei, wenn die Herero als Viehhalter und Arbeitskräfte durch einen Vernichtungskrieg eliminiert würden. Ganz im Sinne dieser Gedanken unternahm Leutwein kurz vor der Ankunft von Trothas einen letzten Versuch, einen Verhandlungsfrieden zu erreichen. Am 30. Mai 1904 erließ er folgende Proklamation, die in Otjherero gedruckt und von über 100 Boten unter den Herero verteilt wurde:

»Hereros! Nachdem ihr Euch gegen Euren Schutzherrn, den deutschen Kaiser, empört und auf seine Soldaten geschossen habt, so wißt ihr, daß ihr nichts anderes zu erwarten habt als den Kampf bis zum Tode. Vorher kann ich mit dem Kriege nicht aufhören. Aber ihr könnt vorher aufhören, indem ihr zu mir herüberkommt, Gewehre und Munition abgibt und die über Euch verhängte Strafe erwartet.

Mir ist aber wohlbekannt, dass viele von Euch an allen den bösen Sachen, die geschehen sind, keine Schuld tragen. Und diese können ruhig zu mir kommen; ihnen wird das Leben geschenkt. Keine Gnade aber kann ich denjenigen geben, welche weiße Leute ermordet und deren Wohnsitze ausgeraubt haben. Diese werden vor Gericht gestellt und müssen empfangen, was ihre Schuld wert ist. Ihr anderen aber, die ihr solche Schuld nicht auf Euch geladen habt, seid klug und verbindet euer Schicksal nicht weiter mit den Schuldigen. Verlaßt sie und rettet euer Leben! Das sage ich Euch als Vertreter Eures obersten Herren, des deutschen Kaisers.

Okahandja, 30.5.1904  
(gez. Leutwein)«<sup>63</sup>

Leutwein sandte eine Kopie seiner Proklamation in Verbindung mit einem erklärenden Schreiben nach Berlin. Darin bemerkte er, dass es unmöglich sei, die Herero am Waterberg einzukesseln und zur Kapitulation zu zwingen. Ein Teil der Aufständischen würde fliehen und den Krieg fortsetzen. Er schloss seinen Brief mit der Bemerkung, dass er den Herero eine letzte Chance zur Kapitulation geben wolle, um so den Krieg zu einem schnellen Ende zu bringen. Die Reaktion Berlins war schnell: Leutwein wurde befohlen, sich jeglicher weiterer Maßnahmen zu enthalten, die Konsequenzen für militärische Belange haben könnten.<sup>64</sup> Zu einem Treffen mit von Trotha gerufen, bat Leutwein darum, den Krieg so zu führen, dass das Volk der Herero erhalten bleibe. Von Trotha verweigerte jegliche Zugeständnisse und bestand darauf, den Krieg so zu führen, wie er es für richtig halte. Von diesem Zeitpunkt an war jeglicher Gedanke an einen Verhandlungsfrieden gegenstandslos geworden.

### Schlussfolgerung

Der Krieg zwischen Herero und Deutschen war nicht das Resultat eines länger geplanten Aufstandes der Herero gegen die deutsche Kolonialherrschaft. Ideen über eine nationale Erhebung gegen das Kolonialregime existierten nur in den

Vorstellungen der deutschen Kolonialherren. Landknappheit aufseiten der Herero kann als Grund für den Aufstand ausgeschlossen werden. Herero-Führer verkauften zu Anfang des Jahrhunderts nur kurze Zeit nach der Dezimierung ihrer Herden durch die Rinderpestpandemie sehr bereitwillig Land an Siedler und Händler. Es waren vor allem Missionare der Rheinischen Missionsgesellschaft und der deutsche Gouverneur Theodor Leutwein, die sich energisch gegen die Veräußerung von Land wandten. Als dann 1903 tatsächlich eine Gesetzgebung erlassen wurde, die den Verkauf von Land stark begrenzte, waren Siedler vom Erwerb billigen Landes weitgehend abgeschnitten. Die aggressive Stimmung unter Siedlern und Militärs, die unmittelbar auf diese rechtlichen Veränderungen zurückzuführen ist, mündete in eine Hysterie, die den Ausbruch eines Krieges unausweichlich machte. Emsig bemüht, Siedler auch weiterhin mit billigem Land zu versorgen, fälschte zumindest ein deutscher Beamter – Zürn – Dokumente. Es waren die mehr oder minder persönlichen Probleme dieses Mannes, sein offenbar belastetes Gewissen und seine Panik, die schließlich zu den ersten Schüssen des Krieges in Okahandja führten. Der Krieg zwischen Deutschen und Herero war eine unmittelbare Folge der Siedlerparanoia in Verbindung mit der Inkompetenz und Panik eines deutschen Offiziers.

Die Briefe, die Samuel Maharero zugeschrieben werden und die angeblich eine lange Planung des Aufstandes beweisen, wurden im Nachhinein auf die Zeit vor dem Aufstand datiert. De facto wurden sie wohl erst einige Zeit nach Ausbruch des Aufstandes verfasst. Zumindest einer der Briefe sollte unmittelbar dazu dienen, die massiven Vorwürfe der Siedler und Militärs gegenüber den Missionaren zu entkräften.

Die Art und Weise, wie Zacharias Zeraua und seine Gruppe in Otjimbingwe in den Krieg hineingezogen wurden, macht sehr deutlich, dass es aufgrund der spezifischen Konstellationen und Ressentiments für Herero-Führer kaum eine Wahl zwischen Krieg und Frieden gab: Ob sie wollten oder nicht, wurde ihnen der Krieg aufgezwungen. Versuche, zu einem Verhandlungsfrieden in der ersten Phase des Krieges zu gelangen, wurden durch die Staatsführung in Berlin, die andere Vorstellungen über koloniale Kriegsführung hatte, hintertrieben und zum Teil bewusst sabotiert.

Aus dem Englischen: Michael Bollig

1 *Ovita oviva Zürn*, Otjijherero für »Zürns Krieg«, ist ein Zitat von Samuel Maharero, siehe weiter unten in diesem Beitrag (Textstelle zu Anm. 62). Dieser Beitrag basiert auf: Gewalt, Jan-Bart (1999): *Herero Heroes: A Socio-Political History of Namibia, 1890-1923*. Oxford: Kapitel 5

- 2 Die Datierung 1904–1908 mag ungewöhnlich erscheinen, da die militärischen Operationen gegen die Herero offiziell 1906 und die gegen die Nama 1907 beendet wurden. Die Inhaftierung der Kriegsgefangenen endete jedoch erst im April 1908, weshalb als Jahr des Kriegsendes 1908 gewählt wurde.
- 3 Siehe unter anderem: Rust, Conrad (1905): *Krieg und Frieden im Hererolande, Aufzeichnungen aus dem Kriegsjahre 1904*. Berlin: 3 f.; Pool, Gerhardus (1991). *Samuel Maharero*. Windhoek. 201; Nuhn, Walter (1989): *Sturm über Südwest: Der Hereroaufstand von 1904 – Ein düsteres Kapitel der deutschen kolonialen Vergangenheit Namibias*. Koblenz: 53
- 4 Bley, Helmut (1971): *South West Africa under German Rule, 1894–1914*. London: 133 f. Deutsche Erstausgabe: Hamburg 1968
- 5 Bley (1971), op.cit.: 143
- 6 Bley führt den Fall des Kolonialbeamten Rohrbach an, der bemüht war, Samuel Maharero gegen dessen Willen davon zu überzeugen, dass wenigstens 25 Prozent seines Landes als unverkaufliche Reserve deklariert werden sollten (Bley [1971], op.cit.: 136). Auch Leutwein bezog eine kritische Position zum Verkauf von Land durch Herero Führer, vgl.: Leutwein, Paul (1906): *Elf Jahre Gouverneur in Deutsch-Südwestafrika*. Berlin: 276
- 7 Bley (1971), op.cit.: 134
- 8 National Archives of Namibia, Zentralbureau des kaiserlichen Gouvernements 1884–1915 2032, WII e1, *Eingeborenenereservate und Lokationen generalias*, Band 1
- 9 Bley diskutiert die Einführung der neuen Gesetzgebung eingehend (Bley [1971], op.cit.: 134)
- 10 Leutwein, (1906), op.cit.: 269
- 11 Schrank, G. (1974): *German South West Africa: Social and Economic Aspects of its history, 1884–1915*. New York University. PhD: 132–133, im Rückgriff auf Rohrbach, *Kolonialwirtschaft*. Berlin: 320
- 12 Leutwein zitiert in Bley (1971), op.cit.: 139 f.
- 13 National Archives of Namibia: Zentralbureau des kaiserlichen Gouvernements 2032, WII e4, *Bericht betreffend: Schaffung von Reservaten für Eingeborene im Hererolande*, Volkman in Berlin, 16.2.02
- 14 Leutwein, zitiert in Nuhn (1989), op.cit.: 52
- 15 *Deutsches Kolonialblatt*, 207, Bericht des Kaiserlichen Gouvernements vom 20.1.1904
- 16 Bundesarchiv Potsdam: Reichskolonialamt 2021, Zürn in Okahandja, 29.12.03 an den Gouverneur
- 17 Bundesarchiv Potsdam: PTS 2115, Leutwein in Okahandja, 2.6.04 an die Kolonialabteilung AA
- 18 Diehl zitiert nach Drechsler, Horst (1980): *Let us die fighting: The struggle of the Herero and Nama against German Imperialism*. London: 116. Deutsche Erstausgabe: Berlin 1966
- 19 Vgl. Rohrbach (1907), op.cit.: 338
- 20 National Archives of Namibia: Zentralbureau des kaiserlichen Gouvernements 1884–1915 2032, Vertrag zwischen Zürn und Herero-Häuptlingen, September 1903, Folio 98/99
- 21 Auch Pool geht davon aus, dass die Herero-Führer zum Zeitpunkt der Ratifizierung des Vertrages nicht in Okahandja anwesend waren und die Unterschriften daher Fälschungen sein müssen, vgl. Pool (1991), op.cit.: 186f., Pool, Gerhardus (1979): *Die Herero-Opstand 1905–1907*. Cape Town: 48–50
- 22 Leutwein (1906), op.cit.: 277
- 23 *Ibid.* sowie Pool (1979), op.cit.: 48 f.
- 24 Rust (1905), op.cit.: 5
- 25 Nuhn (1989), op.cit.: 51–53
- 26 Bundesarchiv Potsdam: Reichskolonialamt 2111, Kopie des von Rademacher am Waterberg verfassten Briefes vom 6.1.1904; beinhaltet einen Brief von Eich an Rademacher vom selben Tag.
- 27 Rust (1905), op.cit.: 131
- 28 Vereinigtes Evangelisches Missionsarchiv Wuppertal: Rheinische Missionsgesellschaft 1623 c Personalakten Wandres Carl, Band 3 1900–1905, Wandres in Windhoek, 29.6.04 an die Missionsdirektion in Wuppertal
- 29 *Deutsches Kolonialblatt*, 1904: 215, Windhoek 17.1.1904, *Tagesbericht des Bergrat Duft*
- 30 *Deutsches Kolonialblatt*, 1904: 216. In einem Brief an Leutwein erwähnt Samuel Maharero insbesondere die bewaffneten deutschen Wächter des Forts; Samuel Maharero in Otjozonjati an Leutwein, 6.3.04. Archives of the Evangelical Lutheran Church in Namibia: I. 1.19 A.
- 31 Archives of the Evangelical Lutheran Church in Namibia: I. 1.19 A. Samuel Maharero in Otjozonjati, 6.3.94 an Leutwein.
- 32 *Deutsches Kolonialblatt*, 1904: 216
- 33 Berichte der Rheinischen Missionsgesellschaft, 1884–1923, 1904. 115 f.
- 34 *Deutsches Kolonialblatt*, 1904: 216
- 35 Archives of the Evangelical Lutheran Church in Namibia: I. 1.19 A., Samuel Maharero in Otjozonjati an Leutwein, 6.3.04
- 36 Bundesarchiv Potsdam: Reichskolonialamt 2111, Generalkonsul in Kapstadt, 12.1.04 an das Auswärtige Amt mit der Bitte, die Habicht auf Anfrage des Bezirkshauptmannes Swakopmund unmittelbar nach Swakopmund zu beordern
- 37 *Deutsches Kolonialblatt*, 1904: 216
- 38 Rust (1905), op.cit.: 8
- 39 *Deutsches Kolonialblatt*, 1904: 217
- 40 Botswana National Archive: RC 11/1, *Correspondence regarding Herero (and flight to Ngamiland after rebellion in German South West Africa)*. Samuel Maharero in Mogopa, 28.9.04 an den Resident Magistrate
- 41 *Deutsches Kolonialblatt*, 1904: 217
- 42 Pool (1979), op.cit.: 69
- 43 Reichskolonialamt, *Die Kämpfe der deutschen Truppen in Südwestafrika. Auf Grund amtlichen Materials bearbeitet von der Kriegsgeschichtlichen Abteilung I des Großen Generalstabes. Erster Band. Der Feldzug gegen die Hereros*. Berlin 1906: 30
- 44 Berichte der Rheinischen Missionsgesellschaft, 1884–1923, 1904: 117
- 45 Rust (1905), op.cit.: 8; Pool (1991), op.cit.: 207; Nuhn (1989), op.cit.: 57
- 46 Vereinigtes Evangelisches Missionsarchiv Wuppertal, 1623 Wandres in Windhoek, 26.6.04, an die Direktoren der Mission in Wuppertal
- 47 Bildarchiv Potsdam: Reichskolonialamt 2021 Personalakten Ralf Zürn, Aus Amt Betr. Beschuldigung gegen Zürn zur Schuld am Hereroaufstand
- 48 Archives of the Evangelical Lutheran Church in Namibia: I. 1.19 A. Verschiedene Briefe von und an Samuel Maharero u.a. Herero 1887–1904. Die in Otjiherero abgefassten Briefe wurden durch Missionare ins Deutsche übersetzt
- 49 Rust (1905), op.cit.: 4
- 50 Leutwein (1908), op.cit.: 467
- 51 Pool (1991), op.cit.: 202
- 52 Diehl zitiert in Drechsler (1980), op.cit.: Kapitel 3, Fußnote 39. Die Bemerkung in Klammern findet sich im Brief selbst.
- 53 So berichtete etwa die Deutsch Südwest Afrikanische Zeitung am 9.2.04, dass einige Schüsse auf deutsches Militär direkt aus dem Missionshaus in Okahandja abgefeuert worden seien (*Berichte der Rheinischen Missionsgesellschaft*, 1904: 149)
- 54 *Berichte der Rheinischen Missionsgesellschaft*, 1884–1923, 1904: 147 f.
- 55 *Berichte der Rheinischen Missionsgesellschaft*, 1884–1923, 1904: 147 f.
- 56 Hier vor allem der Brief Samuel Mahareros an Hermanus van Wijk vom 21.1.04
- 57 Leutwein (1908), op.cit.: 469
- 58 Namibian National Archives Windhoek: Zentralarchiv des kaiserlichen Gouvernements 1884–1915 450: 94
- 59 Zur zeitgenössischen Verwendung des Begriffs Maschine ist Rusts Beschreibung des gescheiterten zweiten Versuchs, den Belagerungsring mittels eines Zuges zu durchbrechen, sehr informativ. Rust (1905), op.cit.: 154–156
- 60 Der Ndonga König Kambonde und Häuptling Nehale erhielten am 24. Januar 1904 ebenfalls Briefe von Samuel Maharero. Vgl. Hierzu: Martti Eirola (1992), *The Ovambofahrt: the Ovamboland reservation in the Making*. Rovaniemi: 165
- 61 Nuhn (1989), op.cit.: 138
- 62 Archives of the Evangelical Lutheran Church in Namibia: I. 1.19 A. *Verschiedene Briefe von und an Samuel Maharero u.a. Herero, 1887–1904*. Der Brief ist in Otjiherero und auf Papier der Rheinischen Mission verfasst und auf den 6.3.1903 datiert. Er ist von Samuel Maharero unterschrieben. Der Brief ist allerdings nicht in der Handschrift Mahareros abgefasst. Wahrscheinlich handelt es sich bei der Vorlage um eine Abschrift. Es existierte eine weitere deutschsprachige Kopie des Briefes (Rohrbach (1907), op.cit.: 333 f.), die jedoch nicht deckungsgleich mit dem hererosprachigen Originalabschrift ist. Der hier zitierte Text ist eine Übertragung aus dem Otjiherero ins Englische von J. G.
- 63 Nuhn (1989), op.cit.: 197–198
- 64 Pool (1991), op.cit.: 247